

Liebe Baumpatinnen und Baumpaten,

von den Blüten schrieb ich Euch Ende April und von den guten Blühtagen mit Sonnenschein und ohne Frosträchte. Heute nun wird es Zeit, von den Früchten zu schreiben, oder besser von den Fruchtansätzen, die aus diesen Blüten geworden sind. Es ist fast unglaublich, wie viele das dieses Jahr sind. Im Gegensatz zum Hesse-Gedicht in dem es heißt: „...nicht jede Blüte wird zur Frucht...“ scheint es in diesem Jahr genau so zu sein, dass fast jede Blüte zur Frucht wurde. Die Bäume hängen sehr voll und auch wenn der sogenannte Junifall mit einer Vielzahl von abgefallenen, schlecht entwickelten kleinen Äpfelchen nun ein bisschen für Licht sorgte, noch immer gibt es fast so viele kleine Früchte wie Blätter. Der Hagel bleibt natürlich eine Gefahr und es wäre wirklich schön, wenn wir auch dieses Jahr verschont blieben. Wenn es so ist, werden wir im Herbst miteinander eine unglaublich reiche Ernte einfahren können.

Den Verlauf einer anderen Ernte will ich Euch gerne mit ein paar Bildern dokumentieren. Streuobstwiesen wurden ja von unseren Vorfahren auch deshalb angelegt, weil mit ihnen auf einer Fläche zwei Nutzungen möglich waren. Da war einmal das Gras fürs Vieh und dann die Äpfel für Küche und Keller. Und gerade diese Doppelnutzung ist es auch, welche den großen Effekt für den Artenreichtum auf diesen Flächen ausmacht. Allerdings ist es heute ja so, dass viele Obstgartenbewirtschafter gar kein Vieh mehr haben und dass die landwirtschaftlichen Betriebe, die Vieh haben, oft so große Maschinen haben, dass sie auf eine kleinteilige Wiese mit Bäumen gar nicht mehr fahren können oder wollen. Der gute Umgang mit dem Grasaufwuchs kann also zum Problem werden. Für uns ist es dank guter Beziehungen von Wolfgang zu viehhaltenden Biokollegen in den letzten Jahren immer aufgegangen und wir konnten unser Gras immer als Heu an Markus Leser aus Berg abgeben. Das funktioniert dann so, dass wir mit einigen Helferinnen und Helfern das blühende Gras mähen, dort wo es zwischen den Baumreihen geht, mit dem Traktor und direkt um die Bäume herum mit dem Balkenmäher. Dann muss der Anteil unter den Bäumen von Hand ins Freie gereicht und dort mit der Maschine aufgeschüttelt werden. So liegt das langsam trocknende, zunächst ziemlich schwere Gras zwei bis drei Tage, wird immer wieder mit der Maschine gewendet und ist im Idealfall nach gut zwei Tagen trocken und leicht und wohlriechend und kann – auch wieder mit der Maschine – auf „Schwaden“ (das sind lange Heuwürste) zusammengezogen werden. Diese Schwaden liegen immer in der Mitte zwischen zwei Baumreihen und werden, hier in unserem Falle, jetzt vom Kollegen Markus Leser mit dem großen Ladewagen abgeholt und für den Winter eingelagert. Vor Jahren hatten wir das Heu auch immer noch selbst geborgen, hier in der Hofgemeinschaft eingelagert und



dann im Winter/Frühjahr verkauft. Weil der Verkauf zu einem fairen Preis aber immer unsicher war und wir oft große Mengen Heu noch im Folgejahr im April und Mai in den Scheunen sitzen hatten, entschieden wir uns dafür, es sozusagen direkt auf der Wiese abzugeben, die Kosten für die Maschinenarbeit bezahlt zu bekommen und es ansonsten einfach abzugeben. Das scheint uns immer noch viel besser zu sein, als sechs bis acht Mal mit dem Mulcher über die Fläche zu fahren und das gute Gras einfach auf der Fläche liegen zu lassen, wo es, früh geschnitten, keine Samen ausbilden kann, oder, spät geschnitten, einen dichten Teppich ausbildet, der den Aufwuchs von feineren Kräutern unterdrückt. Es erfordert eben Handarbeit zur genau richtigen Zeit.



Seid herzlich begrüßt,

Jochen

PS.: Ihr findet diesen Brief auch auf der Internetseite www.streuobstgemeinschaft.de

